

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 2 (1946)

Artikel: Der Zionismus heute : Versuch einer christlichen Beurteilung
Autor: Brunner, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Andererseits darf die Kirche nicht müde werden, dem Volke Israel um ihrer reicheren, durch Christus geoffenbarten Gotteserkenntnis willen zuzurufen, so wie es Jesus einst auch getan hat: Ihr geht einen falschen Weg!

Der Zionismus heute

Versuch einer christlichen Beurteilung

von Pfr. Lic. ROBERT BRUNNER, Basel.

Man darf nicht übersehen, daß der Zionismus innerhalb der christlichen Welt in einer ganz besonderen geschichtlichen Stunde geboren, groß geworden und zu einer Macht von weltpolitischer Bedeutung herangewachsen ist.

Diese geschichtliche Stunde ist gekennzeichnet durch eine fast völlige Bedeutungslosigkeit der christlichen Kirchen in politischen Dingen und durch einen fatalen Mangel an Interesse und Energie innerhalb der Kirchen selbst gegenüber allen Fragen des öffentlichen Lebens. Klein ist schon seit langem das Häuflein von Christen, die dem Bibelwort und den Lehren des Evangeliums entscheidenden Einfluß einräumen auf die Gestaltung ihres privaten Lebens. Aber weit geringer ist in den letzten Jahrzehnten die Zahl der Christen gewesen, die darum wußten und dafür kämpften, daß die christlichen Grundsätze auch auf alle Probleme des öffentlichen Lebens anzuwenden seien. Insbesondere hat die Entwicklung der evangelischen Theologie seit ca. 1800 bis ins erste Viertel des 20. Jahrhunderts hinein einen Lauf genommen, der die Kirchenleitungen sehr wenig befähigte, in vollmächtiger Weise ein Wort zu den durch die zionistische Bewegung aufgeworfenen Fragen zu sagen. So kämpft denn heute der Zionismus wohl innerhalb der christlichen Welt seinen Kampf. Aber er tut dies hier in einem Raume, der weithin entchristlicht ist und in welchem auch christliche Staatsmänner die Einsichten, die aus dem Ethos ihres Glaubens stammen, kaum vertreten. Sie stellen sie vielmehr als unbrauchbar und unpraktisch zurück, um sogenannte Realpolitik zu treiben.

Innerhalb der christlichen Kirche gab es von Anfang an zum Zionismus nur private Meinungen und Ansichten. Und selbst leitende Männer der Judenmission begründeten ihre Stellungnahme weniger mit Erkenntnissen, die sie aus der Schrift gewonnen hatten, als mit Argumenten weltlicher Art¹. Christliche Staatsmänner konnten sich darum dem Zionismus gegenüber nie an einer klaren kirchlichen Lehre orientieren, auch wenn sie das gewollt hätten. Und noch weniger hatten sie die Möglichkeit, auf den Glauben und Willen einer kirchlichen Bevölkerung bei ihren Entscheidungen abzustellen. Wenn sie sich mit dem Zionismus einließen, wenn sie ihm entgegentraten, so waren dabei gewiß andere als Motive des christlichen Glaubens maßgebend. Man folgte eben politischen Einsichten und Instinkten und ließ sich von den gut oder schlecht verstandenen Interessen des eigenen Volkes leiten. Kaiser Wilhelm II. drückte in Palästina Theodor Herzl die Hand, weil er hoffte, der Zionismus würde Deutschland von den Juden befreien. Auch Lord Balfour mag andere als gerade christliche Beweggründe gehabt haben, als er den Zionisten eine Heimstätte in Palästina versprach.

An dieser Situation ist vorläufig nichts Entscheidendes geändert. Und in dieser Situation ist zumal in den angelsächsischen Ländern eine Art von christlichem Zionismus entstanden, der unbekümmert um die Bibel aus sehr verschiedenartigen Motiven den Juden bei der Wiedergewinnung Palästinas helfen will.

Die teuflischen Orgien, die der Antisemitismus vor und während des zweiten Weltkrieges in Europa feierte, haben es allerdings bewirkt, daß innerhalb der Kirche eine neue, auch theologische Besinnung über das Judentum einsetzt, und haben auch die Erkenntnis verbreitet, daß die Kirche sich ihrer politischen Verantwortung nicht entziehen kann². Doch der politische Einfluß der

¹ So C. F. Heman in Basel. Über die Aufnahme des Zionismus in christlichen Missionskreisen berichtet *Joh. de le Roi* in *Nathanael*, 1898, 1, S. 8 ff.

² Vgl. dazu: *Die Evangelische Kirche in Deutschland und die Judenfrage*, Ausgewählte Dokumente aus den Jahren des Kirchenkampfes 1933 bis 1943. Verlag: Oikumene, Genf 1945.

Kirche hat sich einstweilen kaum gemehrt. Es fehlt dafür die elementarste Voraussetzung: der Glaube der großen Masse in den christlichen Völkern. Und selbst wenn es gelingen sollte, innerhalb der protestantischen Kirchen der Welt so etwas wie eine *communis opinio* in der zionistischen Frage zu schaffen, würde das politische Gewicht derselben auf unabsehbare Zeit nicht sehr groß sein. Wir müssen uns also damit abfinden, daß der Zionismus jetzt in einer Zeit zur Entscheidung drängt, wo die christlichen Völker außerstande sind, vom Zentrum ihres christlichen Glaubens her dazu Stellung zu nehmen.

Auch die Synagoge ist mit dem Zionismus ähnlich daran wie die Kirche. Aus dem sozialen Elend des ost-europäischen Judentums heraus geboren und durch die wachsende geistige Not des emanzipierten und sich assimilierenden Judentums Europas weitgehend begünstigt, hat der Zionismus von Anfang an sich wenig um die Meinung und Lehre der orthodoxen oder liberalen Rabbiner gekümmert³. Er hat sich mit ihnen oder gegen sie durchgesetzt und ist von der Synagoge her gesehen eine rein weltliche Bewegung geworden. Nach dem Vorbild der europäischen Völker und Staaten hat er sich seine Ideologie geschaffen. Und zu dieser gehört auch der Grundsatz der religiösen Neutralität. Dieser ist

³ Symptomatisch für die Haltung der Zionisten gegenüber der Synagoge waren schon die Worte, die auf dem 1. Kongreß in Basel fielen. *Dr. Karl Lippe* sagte damals als Alterspräsident zur Eröffnung folgendes: „Nach dem Auszuge aus Ägypten erkämpften sich unsere Väter das Land der Erväter auf dem natürlichen Wege der Kriegführung unter Mosche Jeschua, den Richtern und Königen. Die Exulanten in Babylon kehrten auf Grund diplomatischer Unterhandlungen mit dem Perserkönige Cyrus und eines internationalen Traktates zurück, der in unseren heiligen Schriften wörtlich aufbewahrt ist. Wohl verhiess ihnen der Prophet Sacharja eine übernatürliche Erlösung, indem er sie tröstete, mit den Worten: ‚Dein König (der Messias) wird zu Dir kommen, bescheiden auf einem Esel reitend‘. Aber unsere Vorfahren warteten die Erfüllung dieser Verheißung nicht ab und benutzten die erste, sich anbietende Gelegenheit und kehrten heim. Der Prophet Jeschajahu nimmt keinen Anstand, dem Perserkönig, dem Heiden, den Messiasitel zu verleihen. Auch wir wollen gleich jenen unseren Vorfahren vor 2509 Jahren, den Eselreiter von Babel, den Messias, nicht mehr erwarten und wollen ebenfalls auf Grund eines internationalen Traktates nach Erez Israel zurückkehren“. (Protokoll des I. Zionistenkongresses, S. 2.)

freilich durch eine auffällige Inkonsequenz durchbrochen, indem der Zionismus alle judenchristlichen Elemente um des Bekenntnisses zu Christus willen ausscheidet⁴. Daß er sich dadurch erhebliches Mißtrauen zuzieht in christlichen Kreisen, braucht kaum gesagt zu werden. Manche fragen sich, was im Falle eines zionistischen Sieges mit den Heiligen Stätten, auf die auch christliche Völker ein Anrecht haben, werden solle. Nicht alle können sich angesichts der heutigen Einstellung des Zionismus zum judenchristlichen Volksteil bei den vorgesehenen gesetzlichen Garantien zum Schutze der christlichen Interessen in Palästina beruhigen⁵. Warum eigentlich sollen jüdische Bekenner des Namens Jesu nicht mithelfen können am Aufbau eines jüdischen Nationalheimes? Warum? — weil sie eine kleine Minderheit sind? Warum müssen

⁴ O. von Harling berichtet schon im Jahre 1898 von einem der Führer der rumänischen Zionisten, der verlangt habe, die unter Führung des Zionismus heimkehrenden Juden hätten sich den christlichen Juden gegenüber ebenso zu verhalten wie sich einst das aus der babylonischen Gefangenschaft heimkehrende Israel gegenüber den Samaritanern verhielt. Mit Recht bemerkt Harling dazu: „Jener Herr hat — ob absichtlich oder unabsichtlich? — übersehen, daß, anders als damals, heute nicht religiöse Gedanken die Triebfeder der Rückkehr ins heilige Land sind, und daß darum auch vernünftigerweise für den Zionismus kein Grund wäre, die Judenchristen als unechte Juden zurückzuweisen“. Nathanael, 1898, 1, S. 24.

⁵ Über diese Garantien vgl. das Palästina-Mandat vom 24. Juli 1922, aus dem Englischen übertragen bei Norbert Wiedler: Sieg des zionistischen Gedankens, Verlag der Jüd. Buchgemeinde Zürich, Anhang. Artikel 14 lautet: „Der Mandatar (sc. England) soll eine Spezialkommission einsetzen, um die auf die heiligen Stätten bezügliche Rechte und Ansprüche sowie die Ansprüche auf Rechte, welche die verschiedenen religiösen Gemeinschaften Palästinas betreffen, zu prüfen und festzusetzen. Die Art der Ernennung dieser Kommission, ihre Zusammensetzung und Funktionen soll dem Völkerbundsrat zur Genehmigung vorgelegt werden, und die Kommission soll ohne Genehmigung des Rates weder gewählt werden, noch ihre Tätigkeit beginnen“. Artikel 15 enthält die wichtige Bestimmung: „Der Mandatar wird dafür sorgen, daß vollständige Freiheit des Gewissens und freie Ausübung aller Formen des Gottesdienstes jedermann gesichert sind, mit der einzigen Einschränkung der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Moral. Keine Unterscheidung irgendwelcher Art soll zwischen den Einwohnern Palästinas auf Grund ihrer Rasse, Religion oder Sprache gemacht werden. Niemand soll aus dem bloßen Grunde seines religiösen Glaubens aus Palästina ausgeschlossen werden“.

sie sich zu besonderen judenchristlichen Kolonien zusammenschließen, wenn sie das doch tun wollen? Wie geht das zusammen mit der proklamierten religiösen Neutralität der zionistischen Bewegung?

Seinen Anspruch auf Palästina vertritt der Zionismus bewußt mit weltlichen Argumenten, und auch in der Wahl der Mittel unterscheidet er sich kaum mehr von anderen Mächten. Er scheut sich nicht, mit Gewaltanwendung zu drohen und ist durchaus bereit, seine militanten Verbände für blutige Terrorakte einzusetzen. Mit anderen Worten: wie irgend eine andere Nation der Welt ist er schließlich auch bereit, für seine Interessen Krieg zu führen. Er ist geworden, was er werden mußte, um auf dem Kampffeld ernst genommen zu werden, auf dem er seine Ansprüche zu vertreten hat. Das darf gerade jetzt nicht übersehen werden, wo er seine Stunde für gekommen hält und aufs ganze geht. Er handelt nach den Regeln des politischen Spiels, die er nicht gemacht hat, und die andere vor ihm auch befolgt haben und immer noch befolgen, Regeln, die alle beachten müssen, die in politischen Dingen mitspielen wollen. Man kann diese Regeln kritisieren, verurteilen — wer wird das nach dem zweiten Weltkrieg nicht tun? —, aber dieses Urteil wird nie den Zionismus allein treffen können.

Im Bestreben, für die Judenheit der Welt auf eigenem Grund und Boden die staatlich-politische Einheit und Selbständigkeit zu erwirken, will er die Juden zu einem Volk unter den Völkern, zu einer Nation unter den Nationen werden lassen. Dabei unterscheidet er sich von anderen judenstaatlichen Bestrebungen, die ihm vorangingen und die auch heute noch neben ihm herlaufen, im wesentlichen dadurch, daß er seinen Judenstaat in Palästina, welches als die Stammheimat der Juden von ihm reklamiert wird, errichten will.

Darin liegt freilich etwas Unerhörtes, eine Anmaßung sondergleichen ⁶. Man bedenke: seit 1900 Jahren hat Palästina aufgehört,

⁶ In verdienstvoller Weise hat *Schalom Ben-Chorin* auf diesen Sachverhalt hingewiesen. Vgl. *Zur religiösen Lage in Palästina*, Niru-Nir, H. 1, S. 4, besprochen in *Judaica* II, 3, S. 238/39.

die Heimat der Juden zu sein. Seit 1900 Jahren haben die Juden jenes Land verlassen, um sich über die ganze Erde hin zu zerstreuen, das sie heute als ihr Land beanspruchen. Wo ist denn jemals ein Rechtsanspruch nach einer Verjährung von 1900 Jahren geltend gemacht oder gar anerkannt worden? In allen Fällen, wo in neuerer Zeit ein Volk unter Anwendung des Nationalitätenprinzips seine eigenstaatliche Existenz erhalten hat — man denke an die Griechen, die Tschechen, die Polen usw. — lag die Sache doch wesentlich anders⁷.

Und dennoch hat gerade in diesem Unerhörten und Anmaßlichen der Zionismus eine besondere Kraft und eine eigentümliche Chance, durch die er heute über jede andere, auf einen Judenstaat irgendwo in der Welt abzielende Bewegung triumphiert. Denn wie im Judentum selbst, so lebt auch in den christlichen Völkern, von denen heute die Verwirklichung des zionistischen Programmes weitgehend abhängt, noch irgendwie die Erinnerung fort, daß den Juden das Land Palästina zukommt. Und daß sie eines Tages dahin zurückkehren, auch wenn es ihnen seit über 1900 Jahren genommen war. Diese Erinnerung aber beruht auf der göttlichen Verheißung, von der die Bibel Zeugnis gibt. Der Zionismus zieht daher beträchtlichen Nutzen und Gewinn aus einem Tatbestand, von dem er als religiös indifferente Bewegung kaum Kenntnis zu nehmen bereit ist. Denn diese Erinnerung ist auch in unserer Zeit, die — wie wir bereits festgestellt haben — ihre Meinung kaum mehr

⁷ Auf diesen Umstand scheint uns *J. R. v. Salis* zu wenig Rücksicht zu nehmen, wenn er über den Zionismus schreibt: "Historisch gesehen ist er eine unter den zahlreichen Bestrebungen des 19. Jahrhunderts, für eine Nation die staatlich-politische Einheit und Selbständigkeit auf eigenem Grund und Boden in ihrer Stammheimat zu erwirken. Das jüdische Volk verlangt auch für sich die Anwendung des Nationalitätenprinzips, wie es in dem vergangenen und in diesem Jahrhundert die Griechen, Italiener, Tschechen, Polen usw. verlangt und unter schweren Kämpfen, unterbrochen von Enttäuschungen, Rückschlägen und Unterdrückungen, verwirklicht haben. In dieser Beziehung ist der Zionismus eine Nationalbewegung, ein nationales Ideal, so berechtigt wie irgendeine andere Nationalbewegung". (Vorwort zu *Norbert Weldlers* Buch: *Sieg des zionistischen Gedankens*.)

nach der Bibel bildet, doch von einem nicht zu unterschätzenden psychologischen Gewicht⁸.

Wie steht es damit? Ist dem jüdischen Volke tatsächlich eine Rückkehr ins Heilige Land verheißen? Und können die Zionisten, ohne daß sie selbst das freilich tun, einen metaphysisch begründeten Anspruch auf Palästina geltend machen?

Damit berühren wir die eigentlich theologische Frage, die der Zionismus von Anfang an aufgeworfen hat. Sie ist heute — nach 50 Jahren Zionismus — weder im Judentum noch im Christentum von den Berufenen eindeutig beantwortet worden. Dieselbe geistige Macht, der Rationalismus des 18. Jahrhunderts, der mit der Judenemanzipation⁹ in den europäischen Ländern die geistigen

⁸ Vgl. dazu *Emil Kronberger: Zionisten und Christen*, Leipzig 1900, ferner bei *Norbert Wiedler, Der Sieg des zionistischen Gedankens* das Kapitel über die Stellung der Nichtjuden zum Zionismus, S. 79—105.

⁹ Von neuem Interesse ist heute wieder die Beurteilung, die die Judenemanzipation auf dem ersten Zionistenkongreß durch *Max Nordau* fand. Er führte damals aus: „Ich muß das schmerzliche Wort aussprechen: die Völker, die die Juden emanzipierten, haben sich einer Selbsttäuschung über ihre Gefühle hingegeben. Um ihre volle Wirkung zu üben, mußte die Emanzipation im Gefühl vollzogen sein, ehe sie im Gesetz ausgesprochen wurde. Das war nicht der Fall. Die Geschichte der Judenemanzipation ist eins der merkwürdigsten Hauptstücke der Geschichte des europäischen Denkens. Die Judenemanzipation ist nicht die Folge der Einsicht, daß man sich an einem Stamme schwer vergangen, daß man ihm Entsetzliches zugefügt habe und daß es Zeit sei, tausendjähriges Unrecht zu sühnen; sie ist einzig die Folge der geradlinig geometrischen Denkweise des französischen Rationalismus im 18. Jahrhundert. Dieser Rationalismus konstruierte sich mit der bloßen Logik, ohne Rücksicht auf das lebendige Gefühl, Grundsätze von der Bestimmtheit eines mathematischen Axioms und bestand darauf, diese Gebilde der reinen Vernunft in der Welt der Wirklichkeiten zur Geltung zu bringen. ‚Eher sollen die Kolonien umkommen als ein Grundsatz!‘ lautet der bekannte Ausruf, der die Anwendung der rationalistischen Methode auf die Politik zeigt. Die Judenemanzipation stellt eine andere gleichsam automatische Anwendung der rationalistischen Methode dar. Die Philosophie Rousseaus und der Enzyklopädisten hatte zur Erklärung der Menschenrechte geführt. Aus der Erklärung der Menschenrechte leitete die starre Logik der Männer der großen Umwälzung die Judenemanzipation ab. Sie stellten die regelrechte Gleichung auf: jeder Mensch hat von Natur



Beim Siedlungsbau an der Küste Palästinas



Viele jüdische Neusiedler leben in Palästina vom Fischfang



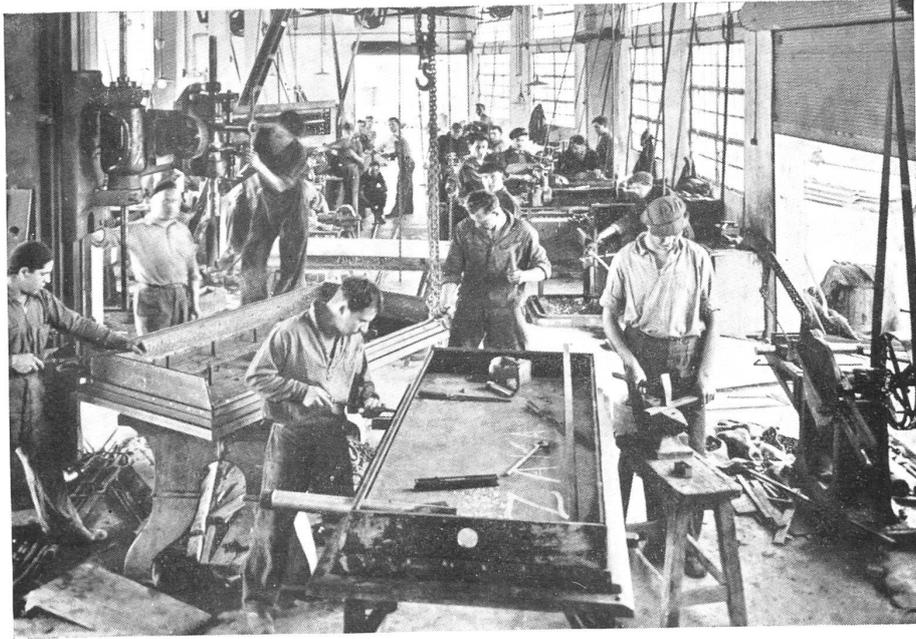
Jüdische Siedlung vor ihrer Vollendung



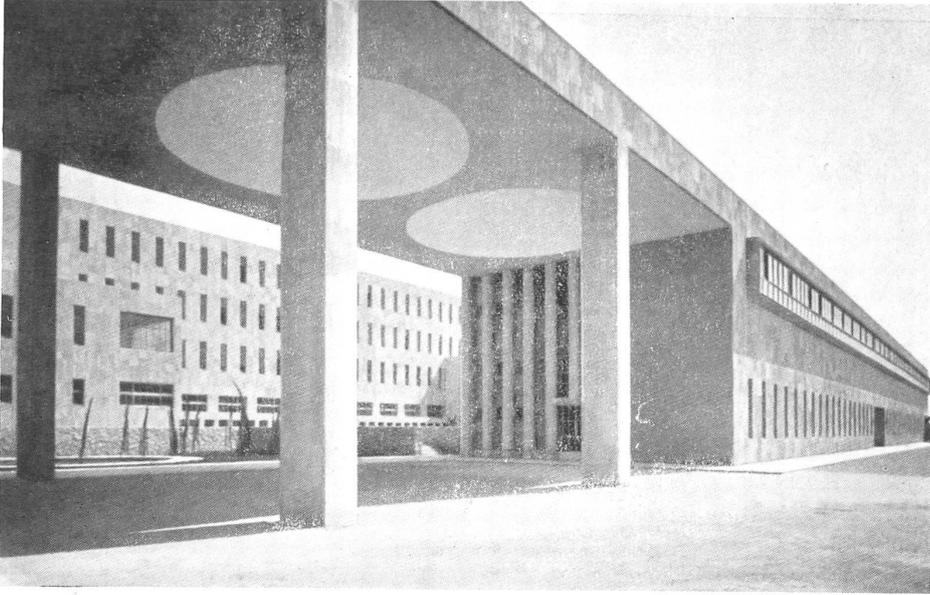
Jüdische Neusiedler in Palästina



Jüdische Erdarbeiter in Palästina



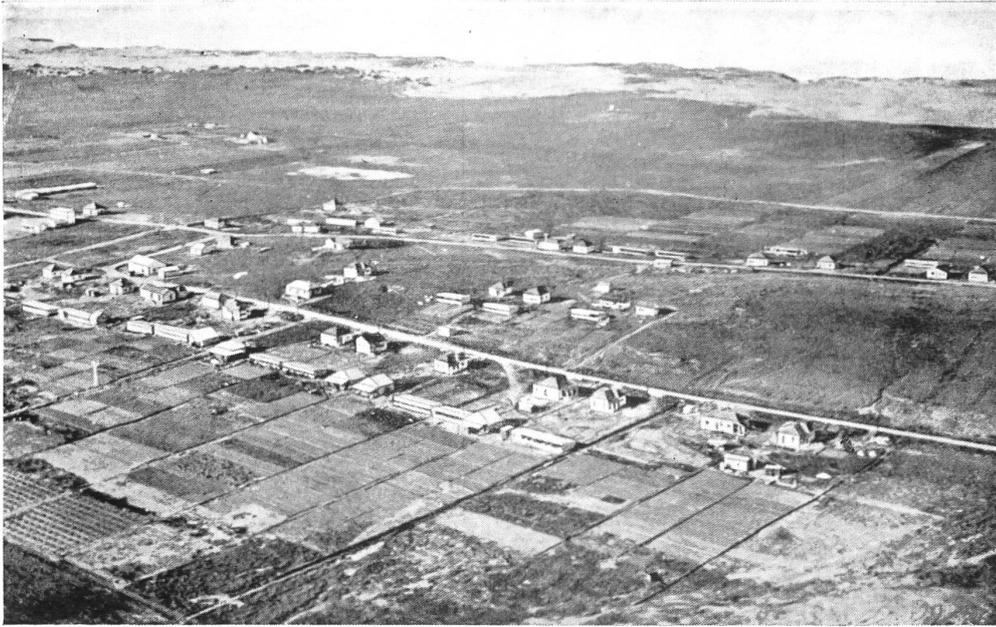
Werkstatt einer jüdischen Siedlung in Palästina



Monumentaler Bau jüdischer Siedler in Palästina

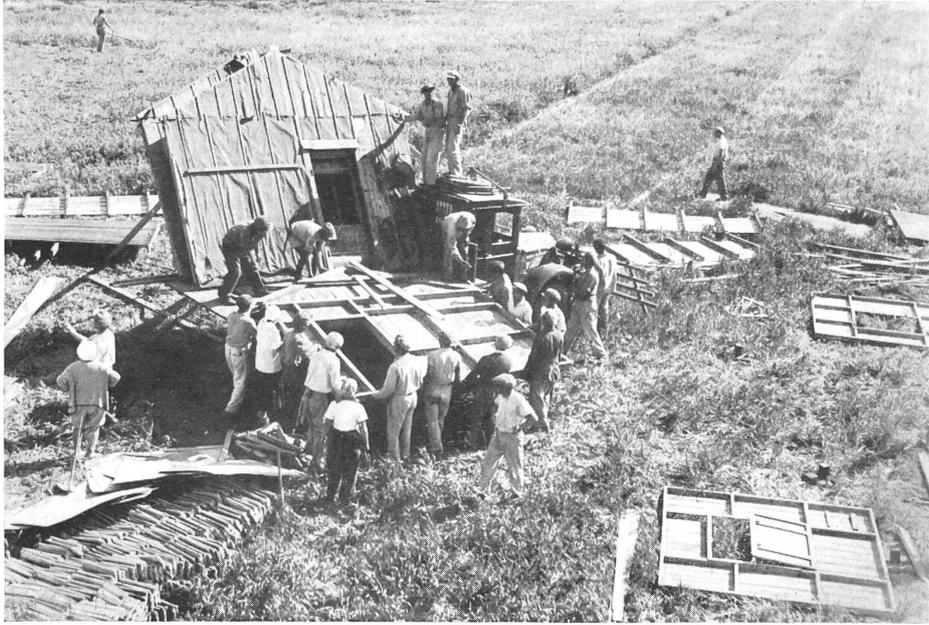


Neuankömmlinge aus Europa

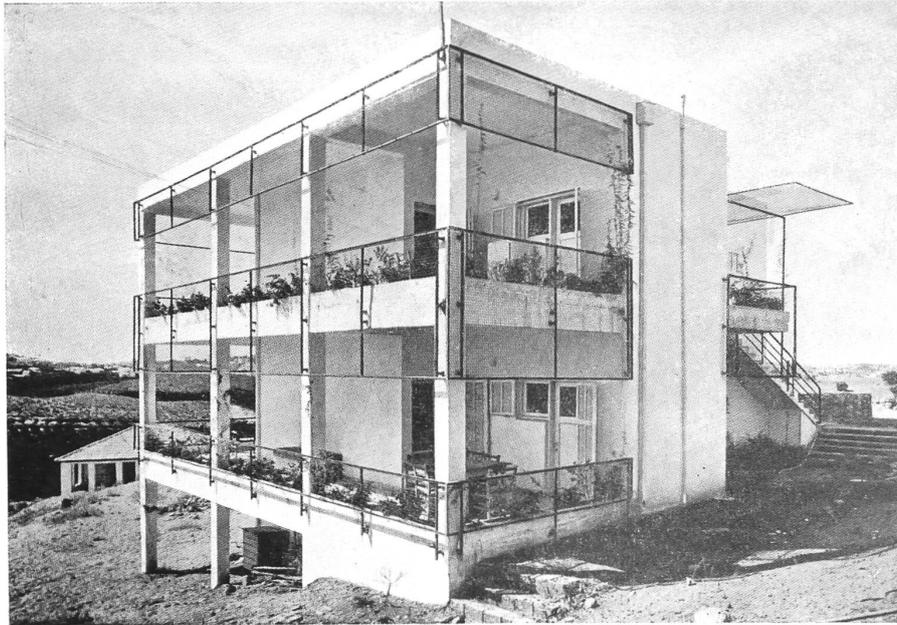




Erntearbeit auf einer jüdischen Siedlung



Provisorische Siedlungsbaracken



Modernes Wohnhaus eines jüdischen Siedlers



Jüdischer Kindergarten in Palästina



Moderne Großbauten im jüdischen Aufbauwerk

Voraussetzungen für den zionistischen Siegeszug ungewollt schuf, ist auch weitgehend die Ursache geworden zu dieser Impotenz, sowohl der jüdischen wie der christlichen Theologie.

Daß der Zionismus nicht auf die Antwort der Theologen gewartet hat, ist ihm gewiß nicht zu verargen. Dies umsoweniger, als er mit entschlossenem Zugriff eine Not von Millionen Menschen anfaßte, an der Kirche und Synagoge achtlos vorbeizugehen schienen oder der sie jedenfalls bisher ratlos gegenüber standen.

Soweit es innerhalb des Judentums noch — oder wieder! — ein lebendig theologisches Denken gibt, das auch die Fragen der Gegenwart theologisch verarbeitet, wird sich dieses zur Heimkehr des jüdischen Volkes nach Palästina grundsätzlich positiv einzustellen suchen. Die vordem gegenüber dem Zionismus oft gehörte Lehre, Gott habe sein Volk über die ganze Erde hin zerstreut, damit es allen Völkern der Welt auf diese Weise die Tora bringe, wird heute kaum mehr vernommen, um die Rückwanderung der Judenheit nach Palästina zu bekämpfen. Obwohl diese Lehre einer biblischen Begründung nicht ganz entbehrt, gibt es eben doch bereits in der Bibel über die künftige Heimkehr des zerstreuten Judentums Worte, die in eine ganz andere Richtung weisen. Man vergleiche etwa: Jes. 49, 22—23, Micha 4, 1—3, Sacharja 8, 7—16 usw.

Diese Stimmen der Propheten, die sich ja gerade in dieser Sache mit bemerkenswerter Einmütigkeit und Deutlichkeit vernehmen lassen, werden nicht einfach überhört, und die praktische Frömmigkeit des jüdischen Menschen, in der die Hoffnung auf eine endliche Rückkehr ins Heilige Land bekanntlich eine beachtliche Rolle spielt, wird nicht ganz mißachtet werden dürfen.

bestimmte Rechte; die Juden sind Menschen; folglich haben die Juden von Natur die Menschenrechte. Und so wurde in Frankreich die Gleichberechtigung der Juden verkündet, nicht aus brüderlichem Gefühle für die Juden, sondern weil die Logik es erforderte. Das Volksgefühl sträubte sich sogar dagegen, aber die Philosophie der Umwälzung gebot, die Grundsätze über die Gefühle zu stellen. Man verzeihe mir den Ausdruck, der keine Undankbarkeit in sich schließt: die Männer von 1792 emanzipierten uns aus Prinzipienreiterei“. (Protokoll des 1. Zionistenkongresses, S. 13.)

Dennoch bedeutet der Zionismus für viele Juden ein schweres theologisches Problem. Es stellt sich die Frage, ob nicht der Zionismus im Versuch, das Judentum zu retten, dieses schließlich und endlich selber auflöse, indem er es seiner göttlichen Berufung beraube. Will der Zionismus denn nicht das Volk, das ein ewiger und allmächtiger Gott sich aussonderte, damit es seinen Namen in der Welt groß mache, den Völkern der Erde um jeden Preis gleich formen? Ruft der Zionismus im Grunde genommen nicht zum Aufstand wider Mose, wie es damals am Sinai geschah, als sie von Aaron sichtbare Götter begehrten wie sie die nicht-jüdischen Völker hatten? Fordert der Zionismus von den Frauen, Söhnen und Töchtern Israels nicht auch die goldenen Ohrringe (2. Mose 32), damit das jüdische Volk sich künftig um ein Idol schare und sich statt durch das Wort seines Gottes eben durch eine Ideologie führen, leiten und bestimmen lasse, wie irgend ein anderes Volk der Erde? Kurz gesagt: es geht schließlich darum, ob der Zionismus für die Judenheit der Welt nicht einfach die kollektive Assimilation bedeute, die nun an die Stelle der individuellen treten wolle¹⁰.

Assimilation, das heißt aber vom jüdischen Standpunkt aus Preisgabe des spezifisch Jüdischen, Untergang! — Je nachdem dieses Problem ernst genommen, beurteilt und entschieden wird, fällt dann auch die praktische Stellungnahme jüdischer Menschen zum Zionismus aus.

Man sucht ihn in seiner rein weltlichen Ideologie zu korrigieren¹¹, oder man lehnt ihn mehr oder weniger heftig ab¹². Allein, auch die entschiedenste Ablehnung bedeutet gewöhnlich nicht, daß die Hoffnung, das Heilige Land für das jüdische Volk wieder zu gewinnen, aufgegeben wird. Aber die Heimführung wird durch einen persönlichen Messias erwartet, und das heißt nicht selten, daß sie

¹⁰ Sehr scharf ist der Zionismus aus diesen Gründen neulich von *Franz Werfel* kritisiert worden. Vgl. dazu unseren Aufsatz: *Franz Werfels theologisches Vermächtnis*, *Judaica* II, 3, S. 223 f.

¹¹ So *Zwi Taubes* in seinem Buch: *Lebendiges Judentum*, *Collection Migdal*, Genève No. 3.

¹² So *Franz Werfel* in seinen *Theologumena*. S. Anm. 9.

bis ans Ende der Zeit hinausgestellt wird. Dem jüdischen Volk schreibt man dann seine Leiden in der Geschichte als göttliche Bestimmung zu, und man hält es von Gott geradezu für dieses schwere Los ausgesondert. Eine Lösung der sogenannten Judenfrage gibt es nach dieser Auffassung nicht, kann und soll es nicht geben, denn indem das Judentum sein einzigartig schweres Los auf sich nimmt und geduldig trägt, erfüllt es nicht nur den Willen Gottes, es leistet damit auch seinen einzigartigen Beitrag zur Erlösung des Menschengeschlechtes von den Mächten des Bösen.

Im Raum der christlichen Kirche ist zweifellos die Frage der jüdischen Heimkehr nach Palästina vom Kreuze Jesu Christi her zu beurteilen. Es stehen sich innerhalb der protestantischen Theologie zwei verschiedene Auffassungen über die Folgen der Verwerfung Jesu für die Juden, über das Verhältnis von altem und neuem Bund gegenüber. Beide sind für die theologische Beurteilung des Zionismus von grundlegender Bedeutung.

Nach der einen sind dadurch, daß Jesus von seinem Volk nicht angenommen, sondern verstoßen wurde, alle Verheißungen der Propheten auf die christliche Gemeinde übergegangen. Diese ist nun das Israel rechter Art. Und nur ein Rest aus den Juden kann noch der Verheißung der Väter teilhaftig werden, indem er sich durch die Taufe in die christliche Kirche aufnehmen läßt. Im übrigen hat das jüdische Volk keine Verheißung mehr. Die Kirche ist das Israel Gottes, gesammelt aus allen Völkern der Erde. Das jüdische Volk, das an Jesus vorbei in seinen alten Formen weiter zu leben sucht, hat nicht nur seine göttliche Berufung restlos verloren, sondern besitzt überhaupt keine Existenzberechtigung mehr. Das Recht, Volk zu sein, ist ihm genommen¹³. Und im Fortbestand

¹³ Von solchen Prämissen her schreibt *Emil Brunner* zur Judenfrage: „Die Lösung heißt Einschmelzung, die Einschmelzung aber ist nur dadurch möglich, daß der Jude aufhört, im religiösen Sinne Jude zu sein oder indem er aufhört im religiösen Sinne wurzellos zu sein. Denn das sind die beiden nicht assimilierbaren Judenmächte, die national religiöse, das orthodox fromme, synagogale — oder doch der Synagoge treu bleibende — also das kirchlich ausgesonderte Judentum auf der einen Seite, das religiös wurzellose und darum auch kulturell zersetzende und doch international

eines jüdischen Volkskörpers ist jedenfalls kein göttlicher Sinn mehr zu finden. Durch die Verurteilung Jesu hat das Judentum sich selbst das Urteil gesprochen. Es ist zum Untergang bestimmt und soll sich endlich aufgeben, um sich zu verlieren in den Völkern und das Heil der Väter zu finden in der christlichen Kirche.

Es ist klar, daß sich von einer derartigen theologischen Position aus eher ein Verhältnis finden läßt zur jüdischen Assimilation oder zum Antisemitismus als zum Zionismus, der die Rettung des Judentums durch die Heimführung nach Palästina versucht. Daß derartige Anschauungen auch dem Mißbrauch eines heiligen Sakramentes Vorschub leisten und darüber hinaus einem schändlichen Schacher mit höchsten menschlichen Werten Tür und Tor auftun, sollte von Christen nicht weniger ernst genommen werden als von Juden. „Taufen liefern keinen Beitrag zur Lösung der Judenfrage“¹⁴. Wir sollten christlicherseits diese Feststellung eines

verbundene säkulare Judentum auf der andern Seite“. Neue Schweizer Rundschau, 1935, H. 7.

¹⁴ *Norbert Wiedler*: „Der Sieg des zionistischen Gedankens“, S. 34. Wir zitieren gerne, was er im Übrigen zur Judentaufe ausführte, da man christlicherseits darüber nicht anders denken sollte, und weil uns im heutigen Zionismus Wiedlers Einstellung noch lange nicht Allgemeingut geworden zu sein scheint. „Verlockend erschiene ja die Aussicht: Keine Juden — keine Judenfrage! So hegte man im vergangenen Jahrhundert zuerst große Hoffnung, die Juden als andersgeartete Mitbürger auf sanftere Weise durch Aufsaugung zum Verschwinden zu bringen. Alle Bemühungen, welche in diese Richtung gingen, sind mißglückt. Es wurde die Taufe empfohlen. Die Märtyrerstandhaftigkeit, welche die Juden im Mittelalter bekundet haben, indem sie sich lieber von der Inquisition verbrennen ließen, als sich zu verleugnen, war zumindest in Westeuropa dahin. Daß ein alter Baum auch dürres Geäst aufweist, ist nicht zu ändern, ebenso wenig, daß vom Stamm der alten Juden verdorrte Zweige abfallen. Für Konversionen, die aus Überzeugung erfolgen, kann man Verständnis aufbringen. Verlangen wir Juden Toleranz, müssen wir auch selbst auch tolerant sein können. Die eine Errungenschaft, welche das den Geist bedrängende liberale, manchesterliche Zeitalter als Erbe der Aufklärung hochgehalten hat, wollen wir nicht preisgeben: die Gewissens- und Glaubensfreiheit nach jeder Seite. Eine Taufe also, sofern sie auf eine ehrliche, religiöse Wandlung und Entwicklung zurückzuführen ist, respektieren wir. Dagegen darf unsere volle Verachtung diejenigen treffen, die sich der Taufe aus purem Opportunismus unterziehen, um sich eine bequeme Maske auf-

modernen Zionisten zum Postulat erheben. Fatalerweise hat sich aber bisweilen auch die Judenmission dieser theologischen Konzeption ergeben und hat ihre Aufgabe darin gesehen, der Einschmelzung jüdischer Volksreste nach Kräften nachzuhelfen. Man darf sich nicht wundern, daß dieser Missionstypus als antisemitisch empfunden wird.

Es ist unverkennbar, daß diese theologische Konzeption einer Nachprüfung am Neuen Testament nicht standhält. Wichtige Stimmen sind dabei unberücksichtigt geblieben. Und die Frage des Paulus „Hat denn Gott sein Volk verstoßen?“ ist damit entschieden anders beantwortet als im Brief an die Römer (Röm. 11, 1). Wir wenden uns darum der andern Auffassung zu, die wir für fundierter, ja für allein vertretbar halten. Darnach ist der alte Bund durch die Stiftung des neuen in Jesu Blute nicht hinfällig geworden, und der Teil des Judentums — es war schon damals der Großteil —, der Jesus verwarf, ist nicht verstoßen, noch der Verheißung des Propheten beraubt worden. Gott hat im Gegenteil seines Volkes Untreue beantwortet mit seiner Treue. Die Juden sollen als Juden weiter leben. Gott der Herr wird an ihnen sein Wort noch wahr machen, auch das Wort von der endlichen Heimführung nach Palästina. Als die ersten, die die letzten sein werden, sollen sie in Jesus Christus ihren Messias erkennen und sich ihm beugen. Dann aber ist das Ende dieser Zeit gekommen. Indessen liegt auch im jüdischen Nein gegenüber Jesus, in dem das Judentum bis ans Ende verharrt, ein göttlicher Sinn. Die Juden bezeugen damit Jesum auf ihre Weise als den Messias und Heiland der Welt¹⁵.

zusetzen. In einzelnen Fällen erreichen sie damit eine bequeme Selbstauslöschung. Was ist damit gewonnen? Massentaufen haben die Lage des jüdischen Volkes nie zu ändern vermocht“. Ebd. S. 33.

¹⁵ Auf dieser theologischen Linie bewegen sich: *Gottlob Schrenk*: *Der göttliche Sinn in Israels Geschichte*, Evangelischer Verlag Zollikon-Zürich, 1943. *Walter Zimmerli*: *Biblische Grundlinien zur Judenfrage*, *Judaica* I, 2, S. 93 ff. Aus dem vielen unzugänglichen dogmatischen Werke von *Karl Barth* zitieren wir folgende Stellen: „Israel weigert sich in das Bekenntnis der Kirche einzustimmen, weigert sich, seinen Dienst in der einen erwählten Gemeinde Gottes anzutreten. Israel bildet und behauptet (trotz der Bestätigung des Abschlusses seiner Geschichte

Ohne Zweifel liegen in dieser theologischen Position bedeutsame Elemente, die zu einer ganz anderen Beurteilung des Zionismus führen. Vor allem ist hier ja anerkannt, daß es nach Gottes Willen und Plan ein jüdisches Volk geben muß bis ans Ende der Tage, und daß dieses Volk, so wie es ist — eben als jüdisches —, seine ihm zugewiesene Rolle spielt in der göttlichen Heilsgeschichte. Das schließt freilich nicht aus, daß der Missionsbefehl Jesu auch im Blick auf das Judentum vernommen wird. Aber es schließt auch ein, daß man sich innerhalb der christlichen Kirche für das jüdische Volk verantwortlich weiß, und daß jedenfalls dem Antisemitismus entschieden der Kampf angesagt wird.

Gewiß ist damit der Zionismus als solcher noch nicht bejaht. Aber es ist ein Grund gelegt für eine günstige Beurteilung desselben. Es mag sich freilich die grundsätzliche Frage auch dem christlichen Theologen stellen, ob der Zionismus geeignet sei, das Judentum zu retten, ob er es nicht vielmehr verderbe, wie sich

durch den Untergang Jerusalems!) die Synagoge. Als ob es noch eine besondere Bestimmung und Zukunft neben und außerhalb der Kirche hätte! Als ob es seine wirkliche Bestimmung und Zukunft neben und außerhalb der Kirche realisieren könnte! Es schafft damit das Schisma, den Abgrund mitten in der Gemeinde Gottes. Aber daran kann Israels Unglaube nichts ändern: daß es objektiv und faktisch auch in dieser sinnwidrigen Stellung neben und außer der Kirche das Volk seines gekommenen und gekreuzigten Messias und also des heimlichen (ihm immer noch verborgenen) Herrn der Kirche ist. Seinem erwählenden Gott und auch dessen erwählten Gemeinde kann es sich nicht entziehen, und so auch dem ihm in ihr zugewiesenen Dienst nicht entlaufen. Es muß ihn nun entsprechend seiner Stellungnahme versehen. Es kann nun dem Zeugnis der Kirche gegenüber nur das nackte, blanke Gericht Gottes darstellen, nur die Widersetzlichkeit und das ihr folgende Elend des Menschen, nur das Urteil und die Strafe, die Gott in seinem Erbarmen für sich selbst gewählt, damit sie uns nicht treffen möchten, nur den durch das heilsame Leiden Jesu Christi zugedeckten, erledigten und vernichteten Bereich der Finsternis, nur das kraft des Erbarmens Gottes in Jesus Christus gänzlich veraltete und überlebte Dasein und Sosein des gefallenen und in seinem Fall vergeblich gegen Gott sich aufbäumenden Menschen! So straft Israel sich selbst für seine sektiererische Selbstbehauptung. Aber daß es auch damit und so genau den Dienst ausrichtet, für den es erwählt ist, daran kann es nichts ändern. Es gibt der Welt wahrhaftig auch so genau das Zeugnis, das von ihm verlangt ist“.

Dogmatik II, 2, S. 229 ff.

diese Frage ja auch dem jüdischen Theologen stellt. Es mögen einem die stark nationalistischen und chauvinistischen Töne, die innerhalb der zionistischen Bewegung laut werden, Sorgen bereiten. Mancher wird gegenüber dem zionistischen Programm Bedenken politischer oder technischer Natur haben, und ein anderer wird sich abgestoßen fühlen durch die Verhandlungs- und Kampfmethoden, zu denen der Zionismus heute greift. Aber wie soll das unter den gegenwärtigen Verhältnissen genügen, um diese Bewegung in Bausch und Bogen zu verwerfen? Es mag wohl ausreichen, ihr gegenüber gewisse Vorbehalte anzubringen. Diese werden aber für absehbare Zeit nicht entscheidend ins Gewicht fallen können. Warum?

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß der Zionismus auf der Bühne der großen Politik um die Verwirklichung seiner Ziele zu kämpfen hat. Hier, wo nach zwei Weltkriegen noch immer die Macht- und Geldinteressen das große Wort zu führen scheinen, steht er mit seinem Programm für den Wert des Menschen ein. Er ist von Anfang an ein Anwalt der Humanität gewesen auf der Bühne der großen Politik und ist es immer mehr geworden. Indem er sich einsetzt für ein schwer und chronisch leidendes Glied am großen Organismus der Menschheit, vertritt er eine Sache, die unmittelbar an das menschliche Gewissen, an die öffentliche Meinung aller Völker appelliert. Diese schlichte Wahrheit gilt es zu sehen und anzuerkennen in ihrer grundsätzlichen Bedeutung, um den Zionismus richtig einzuschätzen. Man kann unseres Erachtens gar nicht hoch genug davon denken, daß unter den Weltmächten heute eine sich erhebt, die aufs Große und Ganze gesehen nichts anderes zu vertreten hat als die Würde und den Wert des Menschen.

Es dürfte nachgerade jedermann klar sein, wieviel davon abhängt für die Zukunft aller Völker, daß im Raume der Politik endlich der Mensch eine neue Bewertung erfährt, daß er anderen Interessen nicht unter, sondern über gestellt wird. Es ist schon so, der Zionismus geht über alle Unterschiede des Glaubens, über alle weltanschaulichen Gräben hinweg unter gewissen Aspekten alle an. Theodor Herzl, der geistige Vater der zionistischen Bewegung,

hat im Rückblick auf den ersten Baslerkongreß die Worte geschrieben: „An der Beseitigung mancher Schwierigkeit muß uns die öffentliche Meinung der ganzen Welt mithelfen. Wir brechen ja der menschlichen Wohlfahrt eine neue Gasse“¹⁶. „Schwierigkeit“, — das ist für eine Neuorientierung der Weltpolitik im Sinne der Abkehr von der Priorität materieller Interessen freilich ein zu schwaches Wort. Umso notwendiger erscheint es, daß die öffentliche Meinung der ganzen Welt sich zugunsten der zionistischen Forderung erhebt. Eine gerechte und billige Behandlung derselben müßte allen zugute kommen, und den am nächsten Mitbeteiligten, den Engländern und Arabern zuerst. Sie wäre ein Zeichen dafür, daß eine neue Gesinnung sich Bahn bricht in der Politik. Und diese wieder wäre die beste Gewähr für eine friedliche Entwicklung der großen Völkerfamilie dieser Erde.

Der Zionismus hat sich von Anbeginn in seinem Kampf — darauf sei ebenfalls nachdrücklich hingewiesen — auf die Macht des menschlichen Gewissens verlassen und hat immer wieder an das Gewissen des Menschen appelliert. Auch in dieser Hinsicht hat er unter den die Weltpolitik bestimmenden Mächten je und dann eine besondere Stellung gehabt. Er ist in diesem Vertrauen bisweilen nur zu weit gegangen und hat dem Menschheitsgewissen eher zuviel Kredit gegeben als zu wenig. Wir wissen heute, daß ein Max Nordau sich leider irrte, als er auf dem dritten Zionistenkongreß in Basel im Blick auf frühere Pogrome die zuversichtlichen Worte sprach: „Ich erkläre offen, daß ich an eine Wiederholung der Schauerdramen unserer Vergangenheit in der Zukunft nicht recht glaube, obschon Ereignisse von gestern die Möglichkeit der Abschachtung eines ganzen Volksstammes auch in unserer Zeit zu beweisen scheinen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß man Zehntausende unseres Stammes in einem Anfalle von Massenmordgier niedermetzeln wird, wenn auch örtliche Ausbrüche von Roheit möglich sind. Es ist nicht wahrscheinlich, daß man alle Juden aus einem Lande austreiben wird, wenn auch Tausende oder Hunderttausende durch unerträgliche Behandlung zu sogenannter ‚freiwilliger‘ Auswanderung genötigt werden mögen. Es gibt

¹⁶ *Theodor Herzl: Der Baseler Congreß, Wien 1897.*

heute ein europäisches Gewissen, ein Menschheitsgewissen, das zwar immer noch weit genug ist, aber dennoch wenigstens eine gewisse äußerliche Ehrbarkeit vorschreibt und nicht leicht tobende Massenverbrechen duldet“¹⁷.

Und nun ist das, was damals dem bedeutenden Sprecher des dritten Kongresses als „nicht wahrscheinlich“ erschien, in einem ganz unwahrscheinlichen Ausmaß und in einer ebenso unwahrscheinlichen Grauenhaftigkeit doch wirklich geworden. Es waren leider nicht nur Zehntausende des jüdischen Stammes, die abgeschlachtet wurden. Es waren Millionen. Max Nordau hat zwar gewußt, daß das menschliche Gewissen wie ein guter Magen vieles verdaut und manchmal merkwürdig weit ist, aber er hat nicht vorausgesehen, daß es in einem zivilisierten Volk einmal ganz zusammenbrechen könnte und daß als Folge davon gegenüber den Juden ein vollkommenes Gesinnungsvakuum zu entstehen vermöchte, wie das nun die letzten zehn Jahre gezeigt haben. Und doch wurde das Vertrauen auf das Menschheitsgewissen nicht ganz enttäuscht. Das muß und darf im Blick auf das zurückliegende schwere Jahrzehnt auch gesagt werden. Es hat sich erhoben, wenn auch reichlich spät, und es hat ganz gewaltige Kräfte mobilisiert. Man muß hoffen, daß diese Wahrheit auch in zionistischen Kreisen erkannt werde und daß sie dem Zionismus die Kraft gebe, unter den politischen Mächten auch künftig als eine Macht aufzutreten, die es trotz allem wie ehedem wagt, das Menschheitsgewissen ernst zu nehmen als Realität, die letztlich auch im politischen Raum sich immer stärker erweist als brutale Gewalt.

Freilich, man mag gegen das Gesagte einwenden, der Zionismus wolle doch nur dem jüdischen Menschen helfen und nicht dem Menschen überhaupt ein Anwalt sein. Nun, das ist wahr: Es geht ihm um den Juden in der Welt, um das jüdische Volk. Und das bringt ihn ideologisch manchmal in ganz bedenkliche Nähe zu irgend einem der vielen Nationalismen. Das schafft ihm auch in unserer Zeit nicht zu unterschätzende Feinde. Aber dieser Ein-

¹⁷ Protokoll zum dritten Zionistenkongreß. S. 18.

wand sieht doch wohl vorbei an der eigentümlichen Stellung des Juden in der heutigen Welt und auch an der eigentümlichen Geschichte des jüdischen Volkes. Ist nicht der jüdische Mensch von alters her der Mensch, dem niemand hilft? Ist nicht der jüdische Mensch auch heute wieder der verstoßene, entrechtete und verfolgte Mensch par excellence, so daß man wohl sagen kann: wer dem jüdischen Menschen helfen will, der will, daß allen geholfen werde. Ihm geht es um den Menschen schlechthin. Auf eine etwas eigenartige, aber darum nicht weniger zutreffende Weise hat Max Nordau den Zusammenhang zwischen der jüdischen und der allgemeinen Wohlfahrt herausgestellt, als er sagte: „Die Mikrobiologie lehrt uns, daß kleine Lebewesen, die harmlos sind, solange sie in der freien Luft leben, zu furchtbaren Krankheits-erregern werden, wenn man ihnen den Sauerstoff entzieht, wenn man sie, wie der Fachausdruck lautet, in anaerobische Wesen verwandelt. Die Regierungen und Völker sollten Bedenken tragen, aus dem Juden ein anaerobisches Wesen zu machen! Sie könnten es schwer mitzubüßen haben, was immer sie dann auch unternehmen würden, um den durch ihre Schuld zum Schädling gewordenen Juden auszurotten“¹⁸.

Gewiß trachtet der Zionismus auch nach anderen Dingen, und es fließt im Strome dieser Bewegung auch Schutt und Schlamm dahin. Das kann aber der prinzipiellen Bedeutung seines Auftretens auf der großen Bühne der Weltpolitik keinen Abbruch tun. Indem er hier seine Stimme für den jüdischen Menschen erhebt, spricht er die Sprache der Menschlichkeit an einem Ort, wo diese Sprache selten genug vernommen wird. Und im Bestreben, das Los von Millionen Zeitgenossen zu einem menschenwürdigen zu gestalten, vertritt er auf seine Weise ein Anliegen im politischen Raume, das zu vertreten einer christlichen Kirche wohl anstehen würde, und das aufzunehmen für christliche Völker eine Ehre wäre. Wir haben die Gründe genannt, die das verhindern, und die schuld sind an der Einflußlosigkeit der christlichen Kirchen in politischen Belangen.

Der Zionismus ist daher von der Kirche aus gesehen ein Beispiel

¹⁷ Protokoll zum dritten Zionistenkongreß, S. 18.

— nicht das erste! —, wie eine Zeitnot, an der die religiösen Kräfte vorbeigehen oder versagen, von einer durch und durch weltlichen Bewegung aufgegriffen und mit weltlichen Mitteln zu lindern versucht wird. Um nur eine Parallele zu nennen: schon lange, bevor die Judenfrage in Europa das akute Stadium der letzten 10 Jahre erreichte, hat es hier die soziale Frage gegeben. Auch sie ist durch weltliche Bewegungen in sehr weltlicher Weise angefaßt worden, weil die religiösen Kräfte sich ihr gegenüber als zu schwach erwiesen. Wir sahen erst den Sozialismus kommen und dann den Kommunismus¹⁹.

Und nun, wollen wir an der Weltlichkeit solcher Bewegungen Anstoß nehmen? Ist es schließlich nicht allein wesentlich, daß den Menschen in Not andere Menschen zu Hilfe kommen? Sollen wir dem Zionismus in den Arm fallen, weil er die kümmerlichen Reste des europäischen Judentums auf seine Weise zu retten versucht? Diese weltliche Art hat ja gewiß vor allem gegenwärtig ihre höchst bedenklichen und verwerflichen Aspekte, aber sie hat auch ihre sehr schönen und erfreulichen Zeichen. Man denke an das kulturelle Aufbauwerk, das der Zionismus bereits geschaffen hat in Erez Israel. Freilich, die Judenheit strebt unter der zionistischen Führung nicht psalmensingend und Palmzweige schwingend dem Berge Zion zu. Aber wer will sagen, diese Bewegung, die alles einsetzt, um Verfolgten und Entrechteten aufzuhelfen, sei des göttlichen Geistes bar?

Wir können ja alle nicht wissen, was Gott mit dem jüdischen Volke heute und morgen vorhat. Im Glauben schauen wir vielleicht das ferne Ziel und wissen, wo er mit ihm hinauswill. Aber welche Wege Gott für richtig hält, sein Volk an dieses Ziel zu bringen, das weiß niemand. Gott hat sich aber unter uns bekannt

¹⁹ Daß sowohl die Leute der dritten wie der vierten Internationale den Zionismus nicht gern sehen und zu ihm eher auf gespanntem Fuße stehen, ist bekannt. Während von der einen Seite gesagt wird, in einer künftigen klassenlosen Gesellschaftsordnung gebe es keinen Antisemitismus mehr, wird von der andern geantwortet, „Anhängern des sozialistischen Ideals böte sich im Lande Israel ... genügend Spielraum, zur Weltbeglückung beizutragen...“. So bei *Norbert Wiedler: Der Sieg des zionistischen Gedankens*, S. 64.

gemacht als ein Gott der Schwachen und Elenden, der sich immer zu den Verstoßenen und Verachteten stellt und will, daß ihnen geholfen werde. Der Zionismus tut in seinem Verlangen, helfen zu dürfen, ohne Zweifel ganze Arbeit. Er glaubt in der Gründung eines Judenstaates das Mittel gefunden zu haben, die internen jüdischen Probleme zu lösen und damit zugleich auch einen allgemeinen Beitrag zum Weltfrieden und zur Prosperität der andern Völker zu leisten.

Über die Erreichbarkeit dieser und noch höherer zionistischer Ziele — es gibt ja auch einen Zionismus mit deutlich missionarischem Einschlag! — kann man vielleicht verschiedener Meinung sein. Es ist aber unbestritten²⁰ und wohl auch unbestreitbar, daß der Zionismus mit seiner Organisation, die er in 5 Jahrzehnten aufgebaut hat, heute in der Lage ist, einen ganz namhaften Beitrag zu leisten, um den Hunderttausenden von entwurzelten Juden, die zwei Jahre nach Kriegsschluß noch immer in Europa herumhungen und herumfrieren, endlich in einer neuen Heimat die Möglichkeit zum Aufbau einer neuen Existenz zu geben. Die zionistische Hilfe könnte sich längst zum Wohle vieler Menschen weit stärker ausgewirkt haben, wenn der Zionismus nicht fortwährend wertvollste Kraft verschwenden müßte im Kampf um die Erlaubnis, helfen zu dürfen.

Wir sehen von unserem Standort aus nicht in das britisch-arabische Verhältnis hinein. Wir wissen nicht, wieviel Rücksicht die Briten den Mohammedanern tatsächlich schulden. Aber wir sehen von unserem Standort aus immerhin genug, um festzustellen, daß der britisch-jüdische Krieg, der gegenwärtig im Heiligen Land zum Austrag kommt, kein Ruhmesblatt ist in der ruhmreichen und

²⁰ Herzl schrieb kurz vor seinem Tode die für die ins Unendliche strebenden Zielsetzungen des Zionismus bezeichnenden Worte: „Den Zionismus habe ich einmal ein endloses Ideal genannt. Ich glaube wirklich, daß der Zionismus auch nach Erlangung unseres Landes Palästina nicht aufhören wird, ein Ideal zu sein. Denn im Zionismus, wie ich ihn verstehe, ist nicht nur das Streben nach einer rechtlich gesicherten Scholle für unser armes Volk enthalten, sondern auch das Streben nach sittlicher und geistiger Vollendung“. (Mitgeteilt bei N. Weldler: Der Sieg des zionistischen Gedankens, S. 135.)

wahrer Größe nicht entbehrenden englischen Geschichte. Vor allem die Behandlung der illegalen jüdischen Einwanderer, die in diesen Tagen nach Cypern verfrachtet werden, wird der sozialistischen Regierung seiner Majestät wenig Ehre bei der Nachwelt eintragen.

Gewiß, England mag für all das nicht allein verantwortlich sein. Wenn es aber wahr ist, daß das jüdische Volk eine Art von Barometer darstellt, an welchem der moralische Zustand der Welt abgelesen werden kann, dann zeigt die bisherige Behandlung der zionistischen Begehren nach dem zweiten Weltkrieg, daß dieser Barometer noch immer auf Tief steht. Und es ist an ihm zum mindesten das Eine abzulesen, daß die Großmächte sich noch immer nicht entschließen können, in ihrer Politik den Menschen und die Menschlichkeit über die materiellen Werte zu stellen.

Schweizerische Flüchtlingshilfe

Gestern — Heute — Morgen

von Pfarrer PAUL VOGT, Zürich.

A. Gestern:

Die Arbeit der Schweizerischen Flüchtlingshilfe ist gestern, d. h. in den vergangenen schweren Jahren des Krieges und der Verfolgung, hochaktuell gewesen. Wir erinnern uns noch sehr deutlich an die Situation des Sommers 1942, als die Stimme der Kirchen, die Stimme politischer Parteien, die Stimme der öffentlichen Meinung in der Schweiz sehr laut wurde und eindringlich die Aufhebung des völligen Verbotes illegaler Einreisen in die Schweiz forderte und sich ebenso entschieden dafür einsetzte, daß illegal in die Schweiz geflüchtete Mitmenschen nicht wieder über die Grenzen hinaus in das sichere Elend und zum Teil in den sicheren Tod hinaus gestoßen würden. Der Vaterländische Verband hat in seiner Aufklärung zur Flüchtlingsfrage im Spätherbst 1942 mit großer Besorgnis registriert, daß schon Mitte Oktober die Zahl von 13 000 Emigranten überschritten sei und schrieb damals fol-